

LERNEN_4 [geschichte/n]

19 min read



Die Geschichte des Lernens beginnt vor den ersten Menschen. Lange davor. Dieser Planet wäre ohne das Prinzip des Lernens nicht möglich.

Lernen, wenn wir den Begriff weit denken, ist Geschichte im Sinne des Wortes und eine von vielen Geschichten als Teil endloser Vergangenheiten, über die wir nur spekulieren können.

In vergleichbarer Weise, wie wir über Zukünfte spekulieren und uns ein Bild davon machen, was werden könnte.

Die menschliche Geschichte ist eine komplexe Reise des Scheiterns und vieler Versuche, Fehler nur dann zu wiederholen, wenn diese zu einer Verbesserung von Erkenntnis und damit zu einem Vorteil im Wettbewerb mit anderen führten.

Aus sozialen Gemeinschaften entwickelten sich Kulturen, aber auch hierarchische Strukturen. Als eine Art Lohn bekamen einige Wenige sowohl die Zeit als auch die Muse, um über die Welt nachzudenken und Fragen zu stellen.

Je grösser diese Gemeinschaften wurden, desto wichtiger wurde es, über Grundsätzliches nachzudenken, das für den Zusammenhalt aller und eine gemeinsame Zukunft wichtig sein könnte. Auch zum Vorteil der wenigen Begünstigten.

Diese Modelle kommen heute unter Druck, da sich die Grenzen aufzulösen scheinen und sich gleichzeitig neue Hierarchien bilden, bei denen die Menschheit vielleicht nicht mehr ganz oben stehen wird.

Wer mehr und umfassender zu diesem Thema lesen möchte, hier bitte:

Shortcuts zu einzelnen Unterthemen bzw. zentralen Stichworten in diesem Text:

[Anaximander](#) ||| [Urstoff](#) ||| [Heuristik](#) ||| [Leonardo da Vinci](#) ||| [Herzklappe](#) ||| [Aristoteles](#) ||| [Buchdruck](#) ||| [Alexander von Humboldt](#) ||| [Armin Nassehi](#) ||| [Wilhelm von Humboldt](#) ||| [Bildungsreform](#) ||| [Maximilien de Robespierre](#) ||| [Mark Twain](#) ||| [William Shakespeare](#) ||| [Drei Positionen](#) ||| [Ise-jingū-Schreins](#) ||| [Humboldtsches Bildungsideal](#) ||| [Kommunitarismus](#)

Die Einführung zu diesem Text beginnt mit der Provokation, wir würden über unsere [Vergangenheit](#) nur spekulieren können.

Wie kann das sein, diese Zeit ist doch [tatsächlich](#) passiert!

Oder? Man kann es auch anders sehen.

Letztlich ist die vergangene Zeit von einem ähnlichen Schleier überlagert wie jener, der den Blick in die [Zukunft](#) unklar werden lässt.

Wir sind oft in der Lage, uns relativ exakt an das zu erinnern, was am gleichen Tag oder gestern, vielleicht auch vor wenigen Tagen konkret passiert ist, und je nach unserer Intention bzw. in Relation zu jener Person, der wir davon erzählen, schildern wir das Vergangene so exakt wie möglich.

Oder so, wie es für uns von Vorteil ist. Ab wann beginnen [Lügen \[2\]](#)?

Bei Ereignissen bzw. Details, die länger zurückliegen, wird es schwieriger. Allerdings gibt es die Möglichkeit, dass wir etwas besonders präzise erinnern, da diese Erinnerung mit einem aus dem Fluss des Bekannten herausragenden Ereignis

verbunden ist. Eine Form der **Singularität [2] [3]** im Alltag, die den Alltag zu einem besonderen Tag machte.

Dafür haben wir alle, je älter wir werden, genügend Beispiele.

Ohne diese besondere Auszeichnung verliert sich vieles in unserer Vergangenheit im Graubereich dessen, was eine besondere **Bedeutung** für uns hatte. Seien es Beziehungen zu Menschen, besondere Erlebnisse oder Schicksalsschläge. Das Leben ist voll dieser Ereignisse, die entweder in unserem **Gedächtnis** bleiben, auch wenn wir es nicht wollen, oder die wir daher im Kopf behalten, da wir uns damit in besonderer Weise auszeichnen. Sie werden Teil der Erzählung über uns selbst.

Aber eben nie exakt.

Der niederländische Philosoph **Baruch de Spinoza, 1632 – 1677**, sagt dazu:

Es kommt sehr selten vor, dass Menschen eine Begebenheit so einfach, wie sie sich zugetragen hat, erzählen, ohne dass sie dem Bericht etwas von ihrer persönlichen Auffassung beimischen.

Damit sagt Baruch de Spinoza auch, wir würden eine Absicht verfolgen und hätten daher auch die Verantwortung dafür, was wir [aus unserer] **Erinnerung behaupten**.

Wenn es so einfach wäre.

Vielleicht ist nicht nur unser **Gehirn** mit all dem überlastet, was es erinnern könnte, sondern die Welt als Ganzes ist nicht komplett bestimmbar, würde damit unbestimmt.

Anaximander

Der griechische Philosoph **Anaximander, 610 v. Chr. – 547 v. Chr.**, gehörte zu den sogenannten **Vorsokratikern**. Wie der Name verrät: Wir sprechen von einer Zeit vor **Sokrates, 469 v. Chr. – 399 v. Chr.** und damit dem in unserem **Kulturraum**, vor allem seit der **Romantik**, definierten Beginn der **Naturphilosophie**, wie sie während der knapp 2500 Jahre

danach unser **abendländisches** Verständnis von **Ethik** und **Moral** – abgesehen von einigen fürchterlichen Abgründen – bestimmte.

Anaximander prägte den Begriff **Aperion** und bezweifelte damit – auf der Suche nach einer Erklärung unserer stofflichen bzw. der **seienden** Welt – jede Grenze im weitest denkbaren **Sinn** [2] [3].

Kleiner Einschub: Etwas mehr als 2000 Jahre später hat sich **René Descartes, 1596 – 1650** mit ähnlichen Fragen beschäftigt. Die Befreiung des Seins als eigener und damit selbstbestimmter Teil der menschlichen Existenz wurde ein **Hebel** in die **Moderne**, befeuert durch den **Buchdruck** [2] – wie eben schon beschrieben – und damit die **Ausbreitung** grosser Teile des Wissens in dieser Zeit der **Renaissance** und den [produktiven] Aufbruch im **17. Jahrhundert** [2].

Wobei der Zusatz wichtig ist: Produktiv ist hier nicht zwingend positiv gemeint, sondern meint eher die zunehmende Begeisterung für produktive Prozesse.

Urstoff

Der griechische Begriff *peirata* [als Wortstamm des Begriffs *Aperion* von Anaximander] meint das Unbegrenzte oder eben das Unbestimmte. Es basiert auf der Vorstellung, es gäbe irgendwie bzw. irgendwo einen Ur-Stoff, aus dem alles entstanden sei, und diese Grundsubstanz des **Kosmos** bzw. das, was aus der [menschlichen] Vorstellbarkeit abgeleitet werden kann, wäre sowohl der Beginn von allem als auch das Unbestimmbare und Grenzenlose und daher für Menschen nicht in der Summe von Allem erfahrbar [2] [3]. Es wäre einfach zu viel für einen Menschen. Für das menschliche Gehirn schlicht zu viel.

In der **Antike Griechenlands** gab es im Theater immer dann eine göttliche Wendung in Form einer **Deus ex Machina [2]**, wenn es nicht mehr möglich war, etwas mit dem menschlichen bzw. dem natürlichen **Verstand** zu erklären.

Für **Friedrich Nietzsche, 1844 – 1900**, zwar ein Freund der **griechischen Philosophie [2]**, scheint die Sichtweise Anaximanders nur schwer erträglich gewesen zu sein bzw. war ihm diese vermutlich zu pessimistisch. Etwas, was der menschliche Geist denken und schaffen könne, derart auf dem Ungefähren bzw. Unbestimmten zu gründen, passte wohl wenig, eigentlich gar nicht in die Zeit im ausgehenden **19. Jahrhundert**, das vom Aufbruch der Vereinnahmung der Welt als Ganzes bestimmt war. Wie passt das zu unserem Thema?

Wir brauchen jetzt eine ordentliche Portion Fantasie und Abstraktionsvermögen, wenn ich den Begriff des Apeiron, welcher auch für die Idee eines **Urstoffes** steht, mit dem Thema Lernen in Verbindung bringe.

Jedes Lernen ist – nach meiner Definition – immer und zwingend ein fragiler Prozess der Suche im endlosen Dickicht dessen, was daraus folgen könnte. Eine finale Gewissheit ist genauso wenig sicherbar, wie es kein **absolutes Schwarz** oder **Weiss** geben kann.

Alles, und hier meine ich wirklich alles, ist nur eine Formation von Schattierungen auf der Suche nach der situativ am besten verwertbaren Gewissheit in einer bestimmten Zeit.

Im denkbar weitesten Sinn lohnt sich bei dem Thema **Schatten [2] [3] [4] [5]** ein Blick in das Werk **Lob des Schattens** von **Tanizaki Jun'ichirō, 1886 – 1965**.

Heuristik

Im Grunde sprechen wir von **Heuristik** und damit der Begrenzung jeder Lösung (Antwort) durch die

Erreichbarkeit der Informationen und Optionen im Umfeld eines Problems (-feldes).

Alles Lernen ist ein fragiler Prozess der Suche im endlosen Dickicht dessen, was daraus folgen könnte.
Alles ist nur eine Formation von Schattierungen auf der Suche nach der besten Lösung zu einem Problem in einer bestimmten Zeit.

Nochmal kurz zu dem Begriff Apeiron. Ein sprachlich etwas sperriges Zitat des griechischen **Historiographen** und Philosophen **Simplikos, 480 – 560**, wird beim mehrmaligen Lesen immer interessanter:

Anfang und Ende der seienden Dinge ist das Apeiron. Woraus ... den seienden Dingen das Werden, in das hinein geschieht auch ihr Vergehen nach der Schuldigkeit; denn sie zahlen einander gerechte Strafe und Buße für ihre Ungerechtigkeit nach der Zeit Anordnung.

Vollkommen richtig. Das versteht man nicht beim ersten Lesen.

In der interpretierenden Literatur zu diesem kurzen Textfragment wird darüber spekuliert, es würden damit natürliche Prozesse beschrieben, die umkehrbar, damit frei von jeder finalen Zielerreichung und folglich in der Endlosigkeit der Wiederholung gefangen wären.

Anaximander hätte mit dem Hinweis auf die Ungerechtigkeit die universelle Tatsache beschrieben, dass alles Leben immer vom Tod des oder der anderen profitiert.

Das ist sicher eine etwas krawallige Formulierung, doch sie trifft, wenn man Tod eher metaphorisch betrachtet, einen **wahren** Kern.

Denn der Begriff bzw. das Prinzip Tod kann, neben der biologischen Tatsache, dass ein Organismus den Selbsterhalt

nach einer gewissen Zeit verliert (also stirbt), auch in Bezug auf die Erkenntnis anwendbar sein.

Jeder neue Gedanke, jede neue Überzeugung, das Richtige zu tun, wäre mit der Beseitigung aller anderen Optionen verbunden.

Schlicht darum, da Menschen immer nur das eine tun können (eine indirekte Form des Tötens gegenüber den abgewählten Optionen).

Wir sind immer noch bei dem Begriff Apeiron.

Die Welt wäre folglich immer ein Prozess des **Dualismus** [2] [3], mit dem Ziel der Verdrängung der Schwächeren oder der Älteren.

Im angenehmeren Fall und in der Natur unendlich zu beobachten, kennen wir den **Mutualismus**, eine Form der Konkurrenz zweier sich bekämpfender Arten, wobei beide einen Vorteil aus dem Konflikt haben. Das Prinzip funktioniert jedoch meistens nur dann, wenn beide Parteien das **[latente]** Gefühl haben, sie hätten einen etwas grösseren Vorteil als die andere Partei.

Ein Thema mit vielen Neben- und Hauptschauplätzen, die wir betrachten könnten (Wirtschaft, Politik, Ökologie, usw.) [2] [3]. Lassen wir das besser.

Ich gebe der Frage und den Gedanken rund um das Unbestimmte (bzw. Unbegrenzte) viel Raum. Warum? Wir sprechen von Lernen in einem geschichtlichen **Kontext**. Es ist klar, der Anspruch des Begriffs in der eckigen Klammer [geschichte/n] ist uneinlösbar in der relativen Kürze dieses Textes.

Es geht mir vielmehr darum, eine grundlegende Position und damit eine **Hypothese** zum Thema Lernen als Prinzip zu formulieren.

Ein **Gleichnis** von **Bernhard von Chartres**, welches ich an verschiedenen Stellen in meinen Texten nutze, filtert das Wesentliche (bzw. das Bestimmte) heraus:
Jede Erkenntnis, alles Neue ist immer eingewoben in

die Filterung vergangener Prozesse und gleichzeitig
Startpunkt vieler zukünftiger.

Man könnte auch sagen, jede Erkenntnis (in einer
Gegenwart) kann nur ein neuer Knoten in einem unendlichen
Netz dessen sein, was in den unterschiedlichen
Vergangenheiten geknüpft wurde.

Leonardo da Vinci

Leonardo Da Vinci, 1452 – 1512, sagte einst: ich habe nicht aus
Büchern gelernt, sondern aus der Beobachtung der Natur. Der
Historiker Paolo Galluzzi, * 1942, interpretiert die explorative
Vorgehensweise von Da Vinci mit dem Beispiel
der Beobachtung einer Kerze:

Leonardo sitzt in der Nacht beim Licht einer Kerze. Er zündet
dabei eine neue an und beobachtet, wie das rundliche Licht an
der Spitze des Doctes nach dem Anzünden langsam sichtbar
und grösser wird. Dann beobachtet er die Dynamik, wie aus
der anfänglichen runden Form langsam eine längliche,
pyramidenähnliche wird und wie diese spitz nach oben
zuläuft. Er beschreibt, was mit der Luft geschieht, die erwärmt
wird und – in seiner Vorstellung – Luftwirbel erzeugt.
Er erkannte im Kerzenlicht Naturgesetze wie die Thermik und
andere. Sie waren allesamt hier am Werk (Quelle: arte,
Leonardo Da Vinci, 1/2, Suche nach dem Schönen).

Es gibt ein schönes Zitat von Alexander von Humboldt, 1769 –
1859, wenn er sagt:

Überall geht ein frühes Ahnen dem späteren Wissen voraus.

Leonardo da Vinci war ein Universalinteressierter, der den
Fragen und Themen seiner Zeit nicht aus dem Weg gehen
konnte.

Damit meine ich die Neugier eines Menschen als schönste
Form jenes Zwangs, etwas zu sehen, etwas nicht nicht sehen
zu können [2], einen weiterführenden und vernetzenden
Gedanken nicht nicht haben zu können.

Die Medizin im **15. und 16. Jahrhundert** war, wie schon weiter oben erwähnt, eingebunden in die Dynamik der Renaissance und damit in die Schwächung einer **theologischen Dominanz**, welche zentraler Teil der damaligen monarchisch geprägten und autokratischen Realität der Menschen war.

Leonardo da Vinci interessierte sich nicht nur als Maler und Bildhauer, sondern grundsätzlich für den **menschlichen Körper**, wie ihn die Natur als Ort der Beobachtung seit seiner Kindheit begeisterte.

Während umfangreicher **anatomischer** Studien erkannte er, dass das **menschliche Herz** aus vier Herzkammern besteht. Er nannte es ein wunderbares Instrument, erfunden von dem höchsten Meister.

Die Bezeichnung höchster Meister ist interessant, da er zwar eine eigene Vorstellung einer höheren, einer allumfassenden Kraft (in der Natur) hatte, jedoch die Dimension seiner Entdeckungen und Erkenntnisse wohl auch für ihn schwer einzuordnen war.

So war vermutlich die Vorstellung, es müsse eine Instanz jenseits jeder Grenze aller stofflichen bzw. der seienden Welt geben, ein tröstlicher Ausweg.

So betrachtet waren wohl manche seiner Entdeckungen auch für Leonardo da Vinci zu viel.

Denken wir an Anaximander und seinen Begriff Apeiron?

Sigmund Freud, 1856 – 1939, schrieb über Leonardo da Vinci im Jahr **1910**:

Er glich einem Menschen, der in der Finsternis zu früh erwacht war, während die anderen noch alle schliefen.

Herzklappe

Durch die Betrachtung des Herzens kam Leonardo da Vinci auf den korrekten Gedanken, dass die Klappen zwischen den Herzkammern sich zu schliessen beginnen, während das Blut

durch sie fließt. Das war reine **Spekulation [2] [3]!**
In **Analogie [2] [3]** zu seinen Beobachtungen einer Kerze schloss er daraus, dass Blut Wirbel bildet, und diese Wirbel, die entstehen, während das Blut aus dem Herzen fließt, würden die Klappen so öffnen bzw. entfalten, dass sie sich **synchron** und **harmonisch** wieder schliessen können. Ein in der Zeit verrückter Gedanke, der sich als korrekt **erwiesen [2]** hat.

Das herausragend Verrückte ist jedoch ein Experiment, das Leonardo da Vinci zur Sicherung seiner Spekulation unternahm:

Leonardo da Vinci beschreibt (Planung), wie man ein Kalbsherz mit heissem Wachs ausgießt und mit Hilfe dieses Wachsmodells eine identische Form der Muskelmasse des Herzens aus Glas anfertigt.

Dann besorgte er sich Seidenstoffe, schnitt diese in Form der Herzklappen des Kalbsherzens, nähte sie zusammen und bastelte damit die erste künstliche Herzklappe.

Er benutzte danach eine Handpumpe, Wasser und Grassamen zur Visualisierung und beobachtete die Strömungsmuster, die jedes Mal beim Öffnen und Schliessen der Klappen sichtbar wurden.

Die darauf aufbauende erste Zeichnung einer Herzklappe und ihrer Funktionsweise ist im Prinzip identisch mit jener, wie wir sie heute kennen (Quelle: arté, Leonardo Da Vinci, 1/2, Suche nach dem Schönen).

Aristoteles

Nun könnten wir dem romantischen Gedanken verfallen, alles Wissen, jede Erkenntnis und **Innovation [2]** gründen auf schlichter Beobachtung. So, wie es historische Vordenker, zum Beispiel **Aristoteles, 384 v. Chr. – 322 v. Chr.** vertraten.

Das **Experiment** war Aristoteles nicht fremd, doch er schien sich überwiegend auf das zu verlassen, was er beobachten, über was er nachdenken und daraufhin beschreiben konnte.

Leonardo da Vinci jedoch verband seine Beobachtungen nicht nur mit diesen überprüfenden Experimenten, er war permanent auf der Suche nach Quellen und Impulsen, um die eigenen Erkenntnisse bzw. **hypothetischen** Positionen zu sichern.

Oder diese mit belastbaren Argumenten auszustatten.

Buchdruck

Venedig entwickelte sich in den **1450er** Jahren zu einem **Zentrum des Buchdrucks** und des Verlagswesens.

Leonardo da Vinci orientierte und **korrelierte** damit seine eigene Position zu einem Thema mit jenen aus der Vergangenheit bzw. anderen Bereichen der Wissenschaft.

Er war kein Literat und nach den relativ engen Kriterien der damaligen **Auffassung von Wissenschaft** war er schwer einordenbar. Mit heutigen Kriterien würde man sagen, die gebildete Öffentlichkeit würde ihm den Status eines **Intellektuellen** absprechen.

Da Vinci kümmerte sich nicht darum. Er betrachtete die Natur bzw. den Prozess der Beobachtung und die damit verbundene Exploration als seine Lehrmeisterin.

Der Begriff Exploration stammt von dem lateinischen exploratio ab und meint das Auskundschaften. Daraus entstünde eine Form des Kundigen und damit eine erste Sicherheit, auf dem richtigen Weg zu sein, so wie ein Kundschafter als erster für Aufklärung sorgen soll oder, in unserem heutigen Wortgebrauch, der Kunde für eine Leistung oder ein Produkt als Tauschgeschäft üblicherweise mit Geld bezahlt.

Vergessen wird dabei gerne die **Etymologie** des Wortes, dass auch der Kunde kundig sein muss bzw. sollte, um die richtige **Entscheidung** zu treffen.

Letztlich war das gesamte Werk von Leonardo da Vinci eine **Spekulation über die Zukunft [2]**. Ein **Entwurf einer Welt**, die er sich durch Nähe und

persönliche **Konfrontation** geschaffen hat, um daraus Schlüsse und Konsequenzen ableiten zu können.

Alexander von Humboldt

In ähnlicher Weise wurde **Alexander von Humboldt, 1769 – 1859**, zu einem der wichtigsten Begründer und Wegbereiter (Kundschafter) für die Naturwissenschaft in der Moderne bzw. exakt in der Zeit, die sich schliesslich weitgehend von der theologischen Knechtschaft löste, noch einen zarten Ausflug in die Kultur der **Romantik** im damaligen Europa unternahm, vor allem jedoch im Aufbruch zu einer **Industriekultur** wurde, wie wir sie heute noch kennen bzw. wie wir aktuell deren [teilweise] Auflösung beobachten können und erfahren.

Damit meine ich weniger die Industrie als solche, sondern die damit verbundenen Prinzipien, besser: die Glaubenssätze [2] [3] [4] und das Denken, welches das **kollektive Bewusstsein** [2] unterschiedlicher Gesellschaften in Europa, wie auch der Welt als Ganzes zu prägen begann.

In dem vorangegangenen Text zum Thema Lernen [**verwertung**] sprach ich von einem System zur Verarbeitung (**Prozessierung**) und damit von einem Zusammenhang mit heutigen **digitalen Systemen**, die aus unserer alltäglichen Gegenwart nicht mehr wegzudenken wären.

Leonardo da Vinci hatte in seiner Zeit eine umfassende und, im Rahmen seiner ökonomischen Möglichkeiten, universelle **Bibliothek** aufgebaut. Parallel zu seiner besonderen Form der **Aggregation** und Exploration in vielen Feldern der Wissenschaft nutzte er diese Quellen, um die Ergebnisse seiner Arbeit bzw. Spekulationen argumentativ (durch die Ergebnisse anderer) zu untermauern. Vermutlich dürfen wir davon ausgehen, dass er heute nicht

nur einer der Vordenker, sondern ein früher Nutzer digitaler Quellen gewesen wäre. Auch das ist natürlich reine Spekulation.

Armin Nassehi

Armin Nassehi, * 1960, hat in seinem Buch **Muster, Theorie der digitalen Gesellschaft** aus einer ganz anderen Perspektive dargelegt, wie sich die Bereitschaft für die zunehmende **Digitalisierung** unserer Welt und damit die **Akzeptanz**, diese in die eigene Lebenswirklichkeit zu integrieren, mit dem langsamen Prozess der **Industrialisierung** in den westlichen **Gesellschaften** entwickelt hat.

Die Kernaussage basierte auf Nassehis **Spekulation**, dass die Notwendigkeit zur Erstellung von Listen, die Organisation zunehmend komplexer Produktion über Pläne und damit auch die **Gewöhnung** an immer kürzere bzw. exaktere Zeiteinheiten wie auch das neue Normativ, dass Menschen über **Stammdaten** erfassbar sein mussten, damit mit ihnen auch geplant werden konnte, über einen langen Zeitraum den Boden für die Bereitschaft zur **Digitalität** als gesellschaftliche Realität geschaffen haben.

Ein komplexer Prozess in einem Satz.

Weiter oben erwähnte ich kurz Alexander von Humboldt und damit einen Vordenker dessen, was wir in unserer Gegenwart unter Naturwissenschaft verstehen. Ein vorwiegend **heuristischer** Ansatz [2] bzw. der Versuch maximaler Verdichtung von Beweisen für ein dann gültiges **Naturgesetz** innerhalb der **Umfeldbedingungen** (zum Beispiel der Physik oder der Biologie).

Wilhelm von Humboldt

Sein Bruder **Wilhelm von Humboldt, 1776 – 1835**, war – neben einigen anderen in seiner Zeit – ein

radikaler **Reformator** damaligen Bildungsauffassung.
Allerdings versuchte er ein Rad zu bewegen, das sich mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten zu bewegen begann.

Das **18. Jahrhundert** hatte in Europa, mit dem Blick auf die **Bildung**, zwei Gesichter.

Die Dynamiken in der Zeit waren – vergleichbar mit unserer Gegenwart – komplex. Die europäischen **Monarchien**, im Verbund der kirchlichen und gesellschaftlichen Kastenstrukturen, erfuhren zwar am 5. Mai **1789** mit der **Französischen Revolution [2]** einen Schock, doch dieser drang nur wenig bis zu der sozial abhängigen und benachteiligten Bevölkerung durch.

Zum einen entwickelte sich im Licht der seit Beginn des **17. Jahrhunderts[2]** schwelenden **Aufklärung**, des **Humanismus** und vieler sozialer Eruptionen eine starke Strömung für eine neue **Idee** von Bildung.

Zum anderen änderte sich bei dem grössten Teil der Bevölkerung nichts.

Bildungsreform

Die Bildung der Massen war gekennzeichnet durch soziale Unterschiede, die Benachteiligung von Mädchen und Frauen, geprägt

von Auswendiglernen, Buchstabieren, dem **Katechismus** und der Vermittlung ausschliesslich grundlegender Kompetenzen im Bereich von Lesen, Schreiben und Rechnen.

Die Schulen standen meistens unter kirchlicher Kontrolle und die überwiegend männlichen Lehrkräfte waren wenig gebildet. Oft standen Handwerker ohne Arbeit in ihrem Beruf, ehemalige Soldaten und **Küster** vor den Kindern.

Maximilien de Robespierre

Und trotzdem war es eine Epoche neuer und radikaler Gedanken.

Einer derer, die zwischen ihrer eigenen Herkunft, der

Tradition und gelernter Ordnung und dem neuen Denken, welches durch die spürbare Unzufriedenheit der Bevölkerung und den Schub der Aufklärung getrieben wurde, eine eigene Position finden musste, war **Maximilien de Robespierre, 1758 – 1794**.

Er war – wenn auch nicht ganz freiwillig – ein Vorkämpfer der Französischen Revolution und wurde durch seine Hinrichtung im Jahr **1794**, fünf Jahre vor deren Ende, eines ihrer bekanntesten Opfer.

Ein auch heute noch radikales Zitat von Robespierre passt gut zu meiner **Intention** in diesem Text:

Das Geheimnis der Freiheit liegt in der Bildung, während das Geheimnis der Tyrannei darin besteht, die Menschen dumm zu halten.

Mark Twain

Die Worte von Maximilien de Robespierre öffnen das Spannungsfeld zu zwei weiteren Zitaten, die dem Thema Lernen und Bildung eine argumentative Basis geben sollen.

Das zweite Zitat stammt von **Mark Twain, 1835 – 1910**, amerikanischer Schriftsteller und ein Provokateur in seiner Zeit. Zum Thema Bildung und Erziehung ein typisches Zitat à la Twain:

Erziehung ist organisierte Verteidigung der Erwachsenen gegen die Jugend.

Mit dieser Provokation plakatierte er eine imaginäre Themenwand, die sich bis in unsere Gegenwart erstreckt. Ein Protest gegen die Ausnutzung von Abhängigkeiten (der Jugend) die das Ziel verfolgen, dem Wandel frühe Zügel anzulegen.

Damals war – und ist bis heute – jene gesellschaftliche Gruppe herausgefordert, die es sich ab einem gewissen Alter, einer bestimmten Stellung und damit Absicherung leisten konnte, Veränderung zu verhindern und den Bestand eigener Vorteile mit allen Kräften zu verteidigen.

Gerne möchte man der inhaltlichen Lautstärke des Zitats von Mark Twain begeistert zustimmen.

Gleichzeitig schien – und scheint bis heute – es immer eine gute Entscheidung zu sein, zwischen radikalen Veränderungen und der umsichtigen Bewahrung etablierter Formate eine gute Balance zu finden.

Um es gleich zu sagen: Ich weiss um die Gefahr dieses Statements und der Missverständnisse, die daraus erwachsen können (mit dem Blick auf mein eigenes Alter).

William Shakespeare

52 Jahre nach dem Tod von Leonardo da Vinci wird **William Shakespeare, 1564 – 1616**, geboren. Dieser Gigant neuen Denkens und sein Mut, die Themen der Zeit auf eine Bühne zu bringen, wären ein eigenes **Essay [2]** wert. Hier nur ein zu dem Dreiklang der Zitate Passendes von ihm:

Du hättest nicht alt werden sollen, eh du klug geworden wärst.

Drei Positionen

Diese drei Zitate definieren ein Spielfeld für die weitere Betrachtung zum Themenkomplex **Bildung** und der Frage nach dem jeweils besten Bildungssystem.

Es wäre falsch, mit dem Blick zurück – doch auch in unserer Gegenwart – die Verantwortung für die Bildung nur unter die Verantwortung der Politik zu subsumieren. Es wäre falsch, davon auszugehen, das Thema ließe sich überhaupt externalisieren bzw. institutionalisieren. Ich spreche lieber von einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe bzw. Herausforderung. Zu allen Zeiten.

Denn Verantwortung bedeutet, auch die richtigen Antworten geben zu können.

Maximilien de Robespierre beschreibt scharfsinnig die Interessen der jeweils dominanten Teile einer mehr oder weniger freien Gesellschaft, die ein mehr oder weniger grosses

Interesse an der **Kompetenz- [2]** und **Talententwicklung** aller Menschen auf allen sozialen Ebenen haben.

Mit allen sozialen Ebenen meine ich einen Verbund unter einer gemeinsamen [wenn auch in Teilen unfreiwilligen] Idee, einer identitätsstiftenden Kultur durch die Zufälligkeit der Geburt, gemeinsamen politischen Rahmenbedingungen wie auch geografischen bzw. sprachlichen Grenzen, die durch die jeweilige Teilhabe von Unterschieden gekennzeichnet sind. Damit verbunden sind die unterschiedlichen Zugänge zu den Instrumenten und Institutionen der **Macht [2]**, also zu exzellenter Bildung. Was immer auch Exzellenz bedeutet.

Mark Twain setzte seinen Fokus auf den intergenerativen Austausch und bezog sich auf die vielfältige Abhängigkeit jüngerer Generationen von den älteren. Wenn er von organisierter Verteidigung spricht, dann wirft er den gesellschaftlichen Schichten, die über die Zeit in bestimmte Positionen aufgestiegen sind, den bewussten Akt der Verteidigung dieser Stellung vor. Auch wenn diese durch Kompetenz bzw. ein fehlendes Verständnis für neue Anforderungen nicht mehr gedeckt ist.

Sicher war die Ausprägung als **Sanktionssystem** in der Zeit von Mark Twain ausgeprägter und stärker von **Konsequenzen** geprägt, was jüngere Menschen zu befürchten hatten, wenn sie gegen die **etablierten Schichten** in einer Gesellschaft opponierten.

Auf der anderen Seite können wir darüber spekulieren, wie sich die Prinzipien der damaligen Zeit mit unserer Gegenwart, wenn Mark Twain von organisierter Verteidigung spricht, wenigstens **nominell** vergleichen lassen. Vielleicht nur nicht so offensichtlich, sondern stärker verwoben in einen **medialen Kokon** und dem äusseren Schein an Möglichkeiten.

Wir könnten auch von den Hindernissen sprechen, die einer Austragung von Konflikten im Wege stehen.

William Shakespeare nimmt jene Generation in die Pflicht, die in einem **Staatswesen [2]** bzw. innerhalb einer organisierten **Gesellschaft** und den damit verbundenen Regeln die direkte **Verantwortung** trägt. Man könnte es als Aufforderung zum **lebenslangen Lernen [2]** verstehen. Ich deute das Zitat so, dass jedes Alter bis zum letzten Tag eines Lebens die Aufgabe hat, in Bewegung zu bleiben, die eigenen **Positionen [2]** nicht in etablierten **Gewohnheiten** zu verkleben, sondern den Mut zur Veränderung und damit die **Lust an dem Neuen [2]** nicht aufzugeben.

Wie schon weiter oben geschrieben, ergibt sich aus dem Neuen keine zwingende Qualität des Besseren. Wir sprachen vom evolutionär bedingten **Dualismus [2] [3]** und der natürlichen Ausprägung des **Mutualismus**. Vermutlich ist die gegenseitige und konstruktive Ergänzung aus etablierten Prozessen, Ansätzen und Strukturen sowie der Integration neuer Formate und Prinzipien – heute vorwiegend technisch bzw. digital determiniert – der sinnvollste Ansatz. Allerdings auch ein Ansatz, der alle Beteiligten, vor allem die Älteren in einer Gesellschaft, vor grosse Herausforderungen stellt.

Diese drei Zitate bilden eine gedankliche Basis. In anderen Worten: Sie markieren als Grenzsteine das Themenfeld Lernen in diesem, den vorangegangenen und den folgenden Texten. In kürzerer Form stehen sie für folgende drei Positionen:

Das Potenzial von Bildung spiegelt den Grad der Freiheit und Toleranz einer Gesellschaft und zeigt die Zukunftsfähigkeit vor dem Hintergrund vergangener Errungenschaften sowie der Auswertung von Fehlentwicklungen.

Der gleichrangige und respektvolle Austausch aller Generationen bildet den Humus für die Gestaltung einer von Verantwortung gekennzeichneten Zukunft, die ihr Selbstverständnis nicht innerhalb von Grenzen, sondern inklusiv im globalen Miteinander versteht.

Die Bereitschaft der etablierten Teile einer Gesellschaft zur Hinterfragung gewohnter Routinen sowie deren freiwillige Beweglichkeit im Denken und Handeln ermöglichen die Entwicklung der Potenziale nachfolgender Generationen.

Ise-jingū-Schreins

In Japan gibt es an einem Ort eine schöne Tradition, die – aus europäischer Perspektive – mehrere Zeichen setzt. Die Anlage des Ise-jingū-Schreins liegt in der Stadt Ise (Mie) in der Nähe der Präfektur Mie. Das Besondere dieses shintoistischen [2] Schreins ist nicht seine Bedeutung als verehrtes Heiligtum, sondern die Tatsache, dass er alle 20 Jahre komplett neu aufgebaut wird.

Und dies seit 1300 Jahren. Festgelegt wurde dies von dem Kaiser Tenmu, 631 – 686. Bis heute entstanden 62 identische Versionen der heiligen Anlage. Aber warum?

Vermutlich wird die Kompetenz bzw. die Vermittlung all der Details zum Neuaufbau eines Schreins mehr geschätzt als die Symbolik, die mit dem Alter des Materials in Verbindung steht, und damit eher ein Relikt der Vergangenheit darstellt. Die Planung jedes neuen Schreins dauert ca. acht Jahre. Das Intervall von 20 Jahren lässt vermuten, dass das Wissen von einer zur nächsten Generation vermittelt werden soll. Doch mehr als die rein technische Fähigkeit für den Neuaufbau der Anlage transformiert sich die Kultur des Landes über die Zeit. Von Generation zu Generation.

Darüber hinaus wird das Material der alten Anlage nahezu komplett zur Reparatur anderer historischer Stätten in Japan wiederverwendet. Dieses Beispiel ist nur als Inspiration gemeint.

Bezogen auf die drei genannten Positionen hier eine weitere Verkürzung als drei Positionen:

Wertschätzung der Vermittlung von Wissen und Kompetenzen.
Vernetzung von Menschen unterschiedlicher Generationen.
Bereitschaft zum Teilen als sinnstiftende Lebensaufgabe.

Nun ist dieses Beispiel aus Japan allzu verlockend, um dem Gedanken zu verfallen, es wäre im Grunde ganz einfach und vorwiegend eine Frage des sozialen und kulturellen Austausches.

Allerdings blickt dieses Beispiel nur zurück und sucht seine Bestimmung in der Gegenwart als Symbol und damit als Zeichen **kultureller Identität**.

Mit dem Blick auf die Herausforderung der Zukunft stellen sich andere Fragen.

Humboldtsches Bildungsideal

Auch Wilhelm von Humboldt hat sich in seiner Zeit mit Fragen an die Zukunft beschäftigt, und man kann sagen, vor dem Hintergrund seiner Gedanken und Vorschläge zum Themenkomplex Bildung: Diese [Fragen] dauern immer noch an.

Seine auf dem **Humanismus** bzw. dem **Neuhumanismus** basierende Überzeugung lässt sich in einem kurzen Zitat von ihm bündeln:

Soviel Welt als möglich in die eigene Person zu verwandeln, ist im höheren Sinn des Wortes Leben.

Seine Vision ist die eines **aufgeklärten** und, heute würden wir sagen, selbstwirksamen Menschen.

Er betrachtet dabei die Person wie auch die Institution (welcher Art auch immer), die Unabhängigkeit und damit auch die Freiheit (des Denkens) als Humus für die Entfaltung der einzelnen Potenziale in einer Gemeinschaft bzw. einer Gesellschaft.

Wenn er in einem Schreiben an den damaligen König formuliert: Gebt ihm (dem Individuum) den Schulunterricht, was hierfür erforderlich ist, so erwirbt er die besondere Fähigkeit seines Berufs nachher so leicht und behält immer die Freiheit, wie im Leben so oft geschieht, von einem zum andern überzugehen.

Das typisch **generische Maskulinum** in der Zeit seines Schreibens ignorieren wir hier.

Wichtiger ist der damit verbundene Gedanke, dass es nicht um die eine spezialisierte Fertigkeit in einem Beruf geht, sondern sowohl um die Freiheit des Denkens als auch um die Freiheit der daraus resultierenden Veränderung in einem Leben.

Wir könnten dies mit dem Appell umformulieren, Menschen sollen neben ihren besonderen Interessen, Fähigkeiten und Fertigkeiten über eine Form des Weltwissens verfügen. Wir könnten auch sagen, die Kompetenz, in Kontexten zu denken, stelle für Humboldts Anspruch an ein Bildungsideal ein hohes Gut dar.

Humboldt konzentrierte sich in seinen Schriften auf die **Universitäten** und forderte deren **Unabhängigkeit** [2] [3] [4] von wirtschaftlichen Interessen und verband dies mit der Themenoffenheit, die ein gutes Studium ausmachen würde. Er ging so weit, dass er die Integration von Wissen mit Hilfe der Philosophie als übergeordnete Instanz vorschlug.

Wir wollen uns an dieser Stelle nicht damit beschäftigen, was von diesem Anspruch heute noch Gültigkeit hat, noch wollen wir die Frage beantworten, inwieweit die Ideen und Ziele von Wilhelm von Humboldt auch in seiner Zeit und den Jahrzehnten danach realisiert wurden.

Tatsache ist: Vieles davon – vielleicht mit einer anderen Formulierung – ist heute noch relevant und sollte beachtet werden, wenn wir Antworten auf die Frage suchen, wie Bildung, wie Lernen und damit der Aufbau von Kompetenz, vor allem jedoch die Förderung individueller Potenziale von Menschen in Zeiten tiefgreifender technologischer Umbrüche gestaltet werden sollten.

Kommunitarismus

Abschliessend ein kurzer Blick auf den **Kommunitarismus**, eine philosophische Bewegung, die sich als Gegenposition zu dem ökonomisch getriebenen **Liberalismus** sowie den Anfängen der **Globalisierung [2]** in den **1970er Jahren** im **vergangenen Jahrhundert** entwickelte.

In Kurzform kritisiert der Kommunitarismus die Vorstellung des Menschen als vollkommen unabhängiges Individuum, das sich entlang maximaler Freiheit am besten entwickeln könne, und stellt die Überzeugung daneben, Menschen wären zwar zur Unabhängigkeit und Freiheit strebende Wesen, würden jedoch nur über ihre Einbindung in die umfassenden Ausprägungen einer Gemeinschaft die eigenen Potenziale moralisch und ethisch wertvoll entfalten können. Diese Teilnahme an einem gemeinschaftlichen Werden und Wirken würde wiederum dem einzelnen Individuum in einer positiven Wechselwirkung zugutekommen.

Damit will ich die Gedanken zum Thema Geschichte im Verbund Geschichten rund um das Thema Lernen hier schliessen und teile dazu gerne noch ein Zitat von **Baruch de Spinoza**:

Die Idee des Meeres ist in einem Wassertropfen vereint.

Das Bildmotiv zu diesem Text ist von **Rolf Thum** bzw. den Bestimmungen von **Creative Commons**.

Für alle, die gerne den ersten Teil lesen wollen: **LERNEN_1 [basics]**

Für alle, die gerne den zweiten Teil lesen wollen: **LERNEN_2 [verwertung]**

Für alle, die gerne den dritten Teil lesen wollen: [LERNEN_3 hände](#)

Für alle die gerne den fünften Teil lesen wollen: [LERNEN_5 \[prozesse\]](#)

Für alle, die gerne den sechsten Teil lesen wollen: [LERNEN_6 \[methoden\]](#) > folgt

Für alle, die gerne den siebten (und letzten) Teil lesen wollen: [LERNEN_7 \[vision\]](#) > folgt

© Carl Frech, 2025

Die Nutzung dieses Textes ist wie folgt möglich:

01 Bei Textauszügen in Ausschnitten, zum Beispiel als Zitate (unter einem Zitat verstehe ich einen Satz oder ein, maximal zwei Abschnitte), bitte immer als Quelle meinen Namen nennen. Dafür ist keine Anfrage bei mir notwendig.

02 Wenn ein Text komplett und ohne jede Form einer kommerziellen Nutzung verwendet wird, bitte immer bei mir per Mail anfragen. In der Regel antworte ich innerhalb von maximal 48 Stunden.

03 Wenn ein Text in Ausschnitten oder komplett für eine kommerzielle Nutzung verwendet werden soll, bitte in jedem Fall mit mir Kontakt (per Mail) aufnehmen. Ob in diesem Fall ein Honorar bezahlt werden muss, kann dann besprochen und geklärt werden.

Ich setze in jedem Fall auf Eure / Ihre Aufrichtigkeit.